



**Leseprobe**  
**Tierpsychologie**  
**Modul 10**  
**Verhaltensstörungen bei Hunden**



## Einleitung

Verhaltensstörungen beim Hund sind kein Zeichen von Ungehorsam, Sturheit oder Dominanz – sie sind Spiegel innerer Prozesse. Wenn ein Hund unerwartet ängstlich, aggressiv, überdreht oder zurückgezogen reagiert, zeigt er damit, dass in seinem inneren Gleichgewicht etwas aus der Ordnung geraten ist.

Körper, Gehirn, Emotionen und Umweltbedingungen greifen beim Hund so eng ineinander, dass jedes Ungleichgewicht sichtbar wird, bevor es verstanden wird.

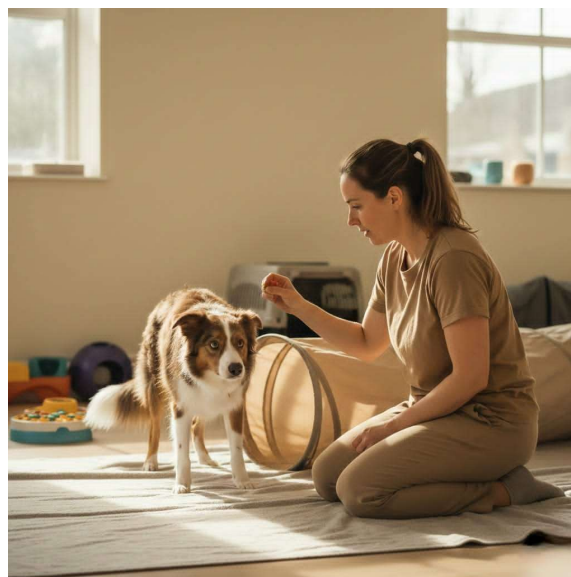
Fast immer liegen diesen Verhaltensbildern komplexe Wechselwirkungen zugrunde: Erfahrungen, Stress, Hormone, genetische Faktoren, Bindungserfahrungen und neurobiologische Muster. Der Hund reagiert nicht „gegen“ den Menschen – er reagiert aus dem heraus, was in ihm arbeitet.

Die moderne Tierpsychologie verbindet diese Verhaltensbilder mit Erkenntnissen aus der Neurobiologie. Stressachsen wie die HPA-Achse, Neurotransmitter wie Dopamin, Serotonin oder Noradrenalin sowie erlernte Muster aus frühen Lebensphasen spielen eine zentrale Rolle.

Viele Störungen entstehen, wenn Stress zu lange anhält, wenn Überforderung oder Unterforderung bestehen, oder wenn traumatische Erfahrungen eine dauerhafte Spur im Nervensystem hinterlassen. Lernen – sowohl positiv als auch negativ – formt das Verhalten jeden Tag.

### **Für die praktische Arbeit bedeutet das:**

Ein Hund mit auffälligem Verhalten braucht kein strengeres Training, sondern eine genaue Analyse seiner Belastungsfaktoren. Fachkräfte müssen verstehen, wie Emotionen entstehen, was Verhalten auslöst und wie Halter ihre Hunde unterstützen können. Erst wenn Stress reduziert, Bedürfnisse erkannt und Strukturen angepasst werden, kann Verhalten sich stabilisieren.



## **Grundlagen: Was ist „Verhaltensstörung“?**

Der Begriff Verhaltensstörung beschreibt ein Verhalten, das dauerhaft vom normalen, genetisch verankerten und artgerechten Verhaltensspektrum des Hundes abweicht – und das Tier in seinem Alltag deutlich beeinträchtigt.

### **Verhalten ist zunächst immer funktional:**

Es dient Kommunikation, Schutz, Bindung, Orientierung oder Stressabbau. Erst wenn ein Verhalten übersteigert, unangemessen, unkontrollierbar oder für das Tier selbst leidvoll wird, spricht man von einer Störung.

## **1. Normales Verhalten – problematisches Verhalten – klinische Störung**

### **1.1 Normales Verhalten:**

Dazu zählen jagdliche Motivation, Bellen, Kontaktaufnahme, Vorsicht, Schutzverhalten, Spiel, Erkundung und körperliche Kommunikation. Auch leichte Stressreaktionen sind biologische Normalität.

### **1.2 Problematisches Verhalten:**

Hier treten Verhaltensweisen auf, die für den Alltag hinderlich sind, aber noch durch Training, Struktur und Stressreduktion gut regulierbar bleiben. Beispiele sind Aufregung an der Leine, schlechte Impulskontrolle oder Unsicherheiten in neuen Situationen.

### **1.3 Klinische Verhaltensstörung:**

Eine Störung liegt vor, wenn Verhalten stark ausgeprägt, wiederholt, unkontrollierbar und klar leidvoll ist – oder wenn es für Hund/Mensch ernsthafte Konsequenzen hat. Hier spielen neurobiologische Veränderungen, langanhaltender Stress, Traumata, hormonelle Dysbalancen oder genetische Faktoren eine zentrale Rolle.

Beispiele sind schwere Angststörungen, Zwangshandlungen, Aggressionsstörungen oder Depression.

## **2. Warum Verhaltensstörungen immer Ursachen haben**

Kein Hund zeigt auffälliges Verhalten ohne Grund.

Der Auslöser kann im Körper, im Gehirn, im sozialen Umfeld oder in der Lerngeschichte liegen.

### **2.1 Häufig wirken mehrere Faktoren gleichzeitig:**

- Stress oder fehlende Regeneration
- Schmerz oder organische Krankheiten
- Traumatische Erfahrungen
- Unsichere Bindung
- Falsche oder überfordernde Umweltbedingungen
- Unpassende Erziehungsmethoden
- Genetische Belastungen
- Fehlende Ruhe, Überreizung oder Unterforderung

Verhalten ist immer ein Ergebnis innerer Prozesse. Der Hund „funktioniert“ nicht falsch – sein System versucht, zu kompensieren.

## **3. Neurobiologie: Stressachse, Hormone, Dopamin, Serotonin**

Die biologische Grundlage vieler Verhaltensstörungen liegt in der Stressachse (Hypothalamus–Hypophyse–Nebennierenrinde).

**Wird sie zu oft aktiviert, verändert sich das gesamte Nervensystem:**

### **3.1 Cortisol**

- steigt bei Dauerstress
- beeinträchtigt Schlaf, Regeneration, Wahrnehmung
- verstärkt Ängstlichkeit und Reizbarkeit

### **3.2 Adrenalin/Noradrenalin**

- sorgen für Alarmbereitschaft
- erhöhen Puls, Muskelspannung und Reaktionsgeschwindigkeit
- bei chronischer Überaktivität: Übererregbarkeit, schnelle Triggerbarkeit

### 3.3 Dopamin

- Teil des Belohnungssystems
- zu hoch: Hyperaktivität, impulsives Verhalten
- zu niedrig: Antriebslosigkeit, Lernblockaden

### 3.4 Serotonin

- stabilisiert Stimmung und Impulskontrolle
- Mangel: erhöhte Ängstlichkeit, Aggressivität, Depression

Wenn diese Systeme aus dem Gleichgewicht geraten, verändert sich Verhalten automatisch.

### Merksatz

Verhaltensstörungen sind kein Erziehungsproblem – sie sind ein Ausdruck neurobiologischer Belastung. Ein Hund zeigt, was sein Nervensystem nicht mehr regulieren kann.

### Fallbeispiel

Hündin Lotti, drei Jahre alt, beginnt plötzlich, Besucher anzuknurren. Früher war sie freundlich und offen. Die Besitzer sehen darin „Dominanz“.

### Doch eine gründliche Untersuchung zeigt:

Lotti hat seit Monaten immer wieder Rückenschmerzen, schläft schlecht und ist durch häufige Termine in Hundesportkursen überreizt. Ihr Verhalten ist kein Dominanzsignal – es ist ein Schmerzsignal kombiniert mit Stressüberlastung. Nachdem Schmerz und Stress reduziert werden, verschwindet auch das Verhalten.



# Stress – Mechanismen, Folgen, Verhalten

## 1. Was Stress im Hundekörper bewirkt

Stress ist ein biologisches Alarmsystem, das den Körper auf schnelle Reaktion vorbereitet. Kurzfristig schützt er, langfristig schadet er. Der Hund braucht Stress – aber er braucht genauso die Phasen der Regeneration, um sein inneres Gleichgewicht zu halten.

### Innere vs. äußere Stressoren

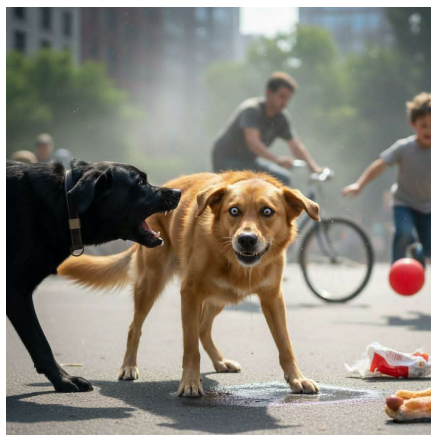
#### 1.1 Innere Stressoren:

- Schmerz
- Hunger, Durst, Schlafmangel
- hormonelle Schwankung
- Krankheit
- innere Konflikte (z. B. „Ich möchte hin, traue mich aber nicht.“)

#### 1.2 Äußere Stressoren:

- Reizüberflutung (Lärm, zu viele Gerüche, schnelle Bewegungen)
- Bedrohung (laute Stimmen, aufdringliche Hunde)
- Veränderungen im Alltag (Umzug, neue Personen, Routinebrüche)
- Einsamkeit und zu lange Alleinzeiten
- Überforderung oder Unterforderung

Der Hund kann Stress nicht „wegdenken“. Sein Körper reagiert automatisch – und je nach Vorgeschichte auch unterschiedlich stark.



## **2. Stresshormone & Stressachse**

Bei Stress wird die HPA-Achse aktiviert: Hypothalamus → Hypophyse → Nebennierenrinde.

### **2.1 Innerhalb von Sekunden verändert sich der ganze Organismus**

- Herzfrequenz steigt
- Muskeln spannen sich
- Verdauung wird gedrosselt
- Wahrnehmung fokussiert sich
- Impulskontrolle sinkt
- Lernen wird erschwert

## **3. Stressgedächtnis**

### **3.1 Neurobiologische Grundlagen**

Der Hund speichert stressreiche Situationen extrem schnell ab. Schon ein einziges Erlebnis kann eine dauerhafte Verknüpfung erzeugen, besonders wenn der Hund das Ereignis nicht kontrollieren konnte.

#### **Gespeichert werden:**

- Ort
- Gerüche
- Geräusche
- Personen
- Tageszeit
- Körpergefühl im Stressmoment

#### **Warum Hunde „überreagieren“**

Das Stressgedächtnis sorgt dafür, dass die Stressachse schneller anspringt – oft viel schneller als nötig. Der Hund reagiert dann nicht auf die aktuelle Situation, sondern auf seine Erinnerung daran.

**Beispiele:**

- Der Hund bellt am „alten“ Ort, obwohl heute keine Gefahr besteht.
- Er zeigt Angstverhalten, obwohl der Auslöser nicht sichtbar ist.
- Mini-Reize lösen riesige Reaktionen aus.

**Langzeitfolgen**

- erhöhte Stresshormonproduktion
- verkürzte Reizschwelle
- Schwierigkeiten in Reizverarbeitung
- Schlafstörungen
- Verhaltensauffälligkeiten (Angst, Aggression, Zwang)
- geringere Lernfähigkeit

Die Stressachse wird so sensibel, dass selbst alltägliche Situationen zu viel sein können.

**3.2 Verhaltensstörungen durch Stress****Zwangshandlungen & Stereotypen**

- Lecken, Nagen, Kratzen
- Schwanzjagen
- im Kreis laufen
- Schatten oder Lichtpunkte jagen
- stereotypes Hin-und-her-Laufen

Diese Verhaltensweisen können für den Hund beruhigend wirken – sie geben Kontrolle, wenn innen alles chaotisch ist.

**3.3 Stressinduzierte Erziehungsprobleme**

- schlechte Impulskontrolle
- Unruhe an der Leine#
- Überreaktionen auf kleine Reize
- „plötzliches“ aggressives Verhalten
- Schwierigkeiten, Signale auszuführen
- mangelndes Lernvermögen

Der Hund kann nicht anders – sein Nervensystem ist überfordert.



## Merksatz

Stress ist nie „nur“ Stress. Er verändert Denken, Wahrnehmung, Körper und Verhalten – sichtbar wird nur das Verhalten, aber dahinter steht immer ein überlastetes System.

## Fallbeispiel: „Der wandernde Schäferhund im Wohnzimmer“

Schäferhundrüde Max beginnt jeden Abend im Wohnzimmer rastlos aufzuwandern. Erst läuft er zehn Minuten, später eine Stunde, irgendwann fast die ganze Nacht.

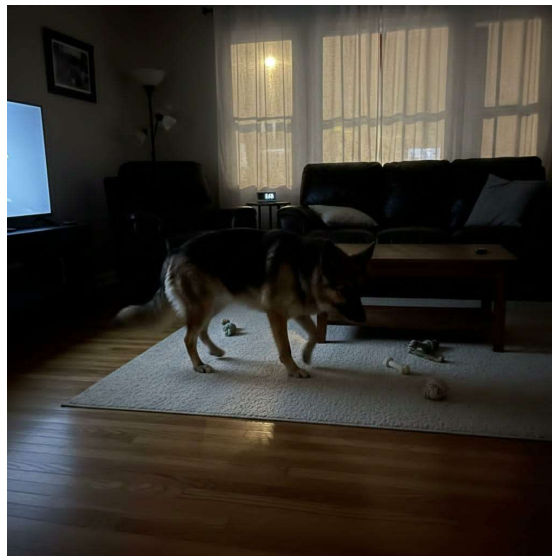
Die Besitzer glauben, er sei „unausgelastet“ und erhöhen das Training – doch Max wird nicht ruhiger, sondern immer angespannter.

### Bei genauer Anamnese zeigt sich:

- neuer Arbeitsplatz des Halters → unregelmäßige Zeiten
- veränderte Schlafroutine im Haushalt
- weniger klare Struktur
- gleichzeitig körperliche Verspannungen in der Lendenwirbelsäule

Max' Verhalten ist kein Überschuss an Energie, sondern ein Versuch, innere Spannung abzubauen. Durch mehr Bewegung wurde er noch gestresster.

Erst als seine Tagesstruktur ruhiger, seine Schmerzen behandelt und Ruhephasen eingehalten wurden, hörte das nächtliche Wandern auf.



# **Angst & Unsicherheit**

## **1. Was Angst im Hund bedeutet**

Angst ist ein ursprüngliches Schutzsystem. Sie warnt vor Gefahr, hält den Hund zurück, erhöht die Aufmerksamkeit und sichert das Überleben. Angst ist also nicht „falsch“, sondern ein biologisches Programm, das aktiviert wird, wenn der Hund sich bedroht, überfordert oder hilflos fühlt.

Für Hunde ist Angst oft intensiver als für Menschen, weil sie ihre Umwelt anders wahrnehmen. Ihre Reaktionen sind schnell, spontan und vom Instinkt geprägt. Ein ängstlicher Hund handelt nicht bewusst – er reagiert aus einer automatischen Alarmstruktur heraus.

### **1.1 Biologische Funktion:**

- schützt vor realen Gefahren
- steuert Distanzverhalten
- verhindert riskantes Verhalten
- aktiviert Stressachse und Reflexsystem
- ermöglicht blitzschnelle Entscheidungen

Wird Angst jedoch zu stark, zu häufig oder nicht mehr regulierbar, entsteht daraus eine Störung, die Alltag und Lebensqualität massiv beeinträchtigen kann.

### **1.2 Sinnesleistungen – warum Hunde schneller Stress zeigen**

#### **Hunde haben fein abgestimmte Sinnesorgane:**

- hören vielfach besser
- riechen um ein Vielfaches intensiver
- nehmen subtile Körpersignale schneller wahr
- reagieren stark auf Energie, Tonfall, Stimmung

Dadurch erkennen sie Reize früher – aber sie sind auch empfänglicher für Überforderung. Eine leichte Veränderung, die der Mensch kaum bemerkt, kann beim Hund bereits eine Stressreaktion auslösen.

### **1.3 Häufige Ängste**

Viele Ängste entwickeln sich aus negativen Erfahrungen, Überforderung oder fehlender Sozialisierung.

**Zu den häufigsten gehören:**

- Feuerwerk und laute Knallgeräusch
- Gewitter
- Tierarztbesuche
- Autofahrten
- Alleinsein / Trennungsangst
- Angst vor anderen Hunden
- Angst vor Menschen oder Kinde
- Angst vor unbekannten Objekten
- Hundesalon, Pflege, Krallen schneiden
- Dunkelheit oder bestimmte Räume

Diese Ängste können einzeln oder kombiniert auftreten und entwickeln sich oft schleichend.

### **1.4 Ursachen von Angststörungen**

#### **Genetik**

- Geräuschempfindliche Linien
- ängstliche Elterntiere
- genetische Belastungen im Dopamin- und Serotoninsystem

#### **Deprivationssyndrom**

- reizarme Aufzucht
- fehlende Umweltreize
- Überforderung, sobald Umwelt komplexer wird
- Hunde wirken „überwachsen“, schreckhaft, phobisch

#### **Fehler in der Sozialisierung & negative Lernerfahrungen**

- zu wenig positive Außenkontakte
- traumatische Ereignisse
- falsche Verknüpfungen (z. B. Schmerz beim Tierarzt → Tierarztangst)
- Überforderung im Welpenkurs
- Mobbing durch Hunde
- fehlende sichere Bindungsperson

## **Fehlende Führung & falsche Trainingsmethoden**

- aversive Maßnahmen (Schütteldosen, Sprühhalsband, Anschreien)
- Strafe bei Unsicherheit verschlimmert Angst
- unklare Signale oder fehlende Orientierung
- ständige Reizüberflutung ohne Rückzugsmöglichkeiten

Angst entsteht selten durch „ein“ Ereignis – es ist fast immer ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren.

## **1.5 Trennungsbedingte Angststörung**

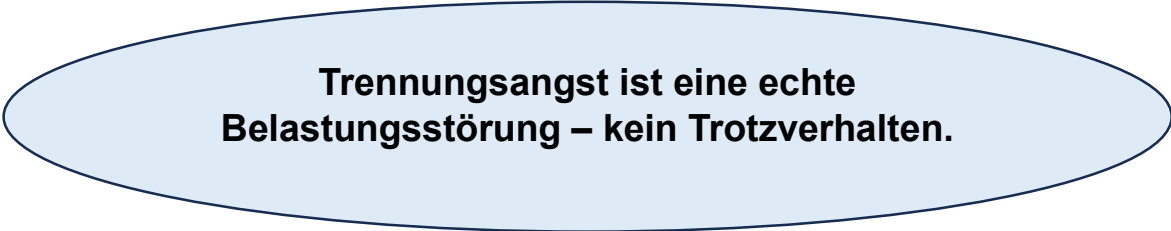
Viele Hunde binden sich eng an ihre Bezugsperson. Fehlt diese sichere Basis, verlieren sie Kontrolle und Stabilität. Trennungsangst ist daher keine „Unart“, sondern Ausdruck tiefer emotionaler Abhängigkeit und Stressregulationsprobleme.

### **Symptome**

- Heulen, Bellen, Wimmern
- Unruhe, Rastlosigkeit
- Zerstören von Gegenständen
- mehrfacher Kot- und Urinabsatz
- Speicheln, Zittern
- Fluchtversuche
- Selbstberuhigung durch Nagen oder Lecken

### **Was im Gehirn passiert**

- Stressachse springt sofort an
- Cortisol steigt stark
- Bindungshormon Oxytocin fällt
- „Alarmsystem“ (Amygdala) wird überaktiv
- Der Hund verliert die Fähigkeit zur Selbstregulation



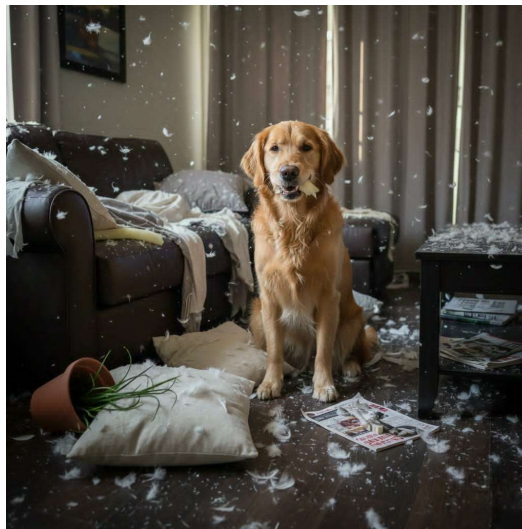
**Trennungsangst ist eine echte  
Belastungsstörung – kein Trotzverhalten.**

## Fallbeispiel

Hündin Maja wird immer panischer, sobald ihre Halter das Haus verlassen. Bereits beim Schuhe Anziehen beginnt sie zu zittern. Während der Abwesenheit zerreißt sie Kissen, läuft auf und ab und winselt ununterbrochen. Eine Videoaufnahme zeigt, dass sie nicht „wütend“, sondern verzweifelt ist.

### Nach einer genauen Anamnese wird klar:

Maja hat eine unsichere Bindung, wurde nie an kurze Trennungen gewöhnt und zeigte schon im Welpenalter Stress bei Alleinbleiben. Durch ein strukturiertes Training, Sicherheitssignale, Anpassung des Alltags und Stressreduktion stabilisiert sich ihr Verhalten nach wenigen Wochen sichtbar.



## Merksatz

Angst ist kein Verhaltensproblem – sie ist ein Schutzsystem, das überreizt wurde. Ein ängstlicher Hund braucht Sicherheit, keinen Druck.

### Kurze Anamnese-Checkliste

- Welche Auslöser gab es? (Geräusche, Menschen, Orte, Situationen)
- Seit wann besteht das Verhalten? Gibt es ein erstes Ereignis?
- Gab es Veränderungen im Haushalt?
- Wie verhält sich der Hund körperlich? (Schmerz? Erkrankungen?)
- Wie reagiert der Halter? (Trösten? Strafen? Ignorieren?)
- Gibt es Ruhephasen oder herrscht Dauerstress?
- Wie verlief die Welpen- & Junghundephase?
- Wurde mit aversiven Mitteln gearbeitet?
- Zeigt der Hund weitere Stresssymptom
- Wie ist die Bindung zur Bezugsperson?

**Das war nur der Ausschnitt einer faszinierenden Reise....**

In unserer kompletten Ausbildung zur Tierpsychologie gehen wir gemeinsam den nächsten Schritt:

Du lernst von den Grundlagen zur vollständigen Begleitung in verschiedenen Bereichen.

Du hast weitere Fragen?

Gerne darfst du uns persönlich kontaktieren...per E-Mail, Telefon oder WhatsApp.

Wir freuen uns auf dich

**Dein Vetmedicus Team**